

Franz Kampitsch

Er war während 41 Jahren Geistlicher im Nesselwanger Spital (Altersheim) und ein allseits beliebter Mann. Geb. 1988, Gest. 1964.

Ein Hobby von ihm war das Dichten und er wurde zu vielen Festen und auch Trauerfällen (für die Sterbe-bildchen) um Gedichte angefragt.

In meiner Ministrantenzeit ministrierte ich ihm, in wöchentlicher Abwechslung mit einem Kollegen, in der Spitalkirche. Das hiess: 7 Uhr antreten zur Messe, danach Frühstück in der Küche des Spitals und um 8 Uhr ab in die Schule.

Gruss an den Bischof

Der Augsburger Bischof Maximilian von Lingg war ein gebürtiger Nesselwanger und kam am 12. August 1927 zu Besuch in seinen Heimatort.

Ich bin vom Metzger Probst der Franz,
ich sag' mein Sprüchlein her mit Glanz.
Wohl bin ich noch ein kleiner Wicht,
doch den Herrn Bischof fürcht' ich nicht.

Wir beide sind befreundet sehr,
schon von Grossvaters Tagen her.
Wie viel die Zeit auch raubt und bricht,
die alte Liebe rostet nicht.

Die Lieb' zu euch, sie glüht noch fort
in eurem teuren Heimatort.
Ihr seid geschnitzt aus unser'm Holz,
ein jedes Kind ist darauf stolz.

Ihr müsst noch lange, lange leben
und mir einmal die Firmung geben.
Und nun weilt hier mit frohem Sinn,
die Sorgen lasst in Augsburg drinn'
und sonnt euch hier im Silberglanz.
Dies wünscht vom Metzger Probst der Franz!

Beim Einsiedler

(1936)

Dieser Einsiedler, Michel Tanner, war aus gutem Nesselwanger Hause, arbeitete als Mechaniker in der Firma Riefler, war Junggeselle und lebte in einer bescheidenen Hütte, ganz versteckt am Eingang zum Wasserfalltobel. Franz Kampitsch besuchte ihn oft und gerne.

Am Himmel glänzt der gute Mond,
wie eine Silbersichel.
Ich steig, so bin ich es gewohnt,
hinauf zum Klausner Michel.

Und dass der Klausner ist zu Haus',
verraten schon die Lüfte.
Der Bratkartoffel – Abendschmaus
Verbreitet süsse Düfte.

Ja, ich gesteh' es offen ein,
ich liebe diese Gerüche,
der Klausner Michel kocht gar fein,
ganz nach Pariser Küche.

An Gabel, Messer und Geschirr,
tut's freilich ein bisschen mangeln,
doch werden wir darum nicht irr,
man hat ja Finger zum Angeln.

Betreff der Zahlung, Einsiedelmann,
da möget ihr euch gedulden,
wenn ich das grosse Los gewann',
bezahl ich sogleich meine Schulden.

Die Weckeruhr der Einsiedelei,
die zeigt dreiviertel Neune,
da zwingt die strenge Polizei,
mich schleunigst auf die Beine.

Drum: Gute Nacht, Einsiedelmann,
schlaf wohl und träume süsse,
wie es der Adam hat getan,
dereinst im Paradiese.

Der liebe Gott wird nimmermehr,
ein Weib aus Rippen machen.
Drum kannst du sein beruhigt sehr,
du wirst allein erwachen.

Nun lösche aus das Lampenlicht,
sonst brennt noch ab dein Häuslein.
Auch lass ins Ohr nicht beissen dich,
von Wieseln und von Mäuslein.

Der Klausner spielt die Harmonika

Der Klausner spielt die Harmonika,
so zwischen Dämmer und Dunkel,
und wie das Lied durch die Büsche schallt,
ertönt durch Felsenschlucht und Wald,
ein allgemeines Gemunkel.

Der Klausner spielt die Harmonika,
da kommt ganz traumverloren,
ein Häslein aus dem grünen Gras,
und spricht erschrocken, was ist denn das,
und spitzet die langen Ohren.

Ach, der Klausner spielt die Harmonika,
da brauch ich nicht zu beben,
er ist ja unser bester Freund,
der's gut mit jedem Häslein meint,
Gott lass ihn lange leben.

Wer spielt denn so spät noch Harmonika,
so frägt sich Frau Amsel im Neste,
es ist doch wahrhaft unerhört,
dass man so spät noch wird gestört,
geschlafen hatt' ich aufs Beste.

Der Klausner spielt die Harmonika,
das macht dem Igel, dem tollern,
so vielen Spass und Zeitvertreib,
vor Lachen platzt ihm fast der Leib,
und er muss sich zusammenrollen.

Der Klausner spielt die Harmonika,
das hört der Dachs mit erstaunten Gefühlen,
er spricht: „Ein Klausner bin ich auch,
doch es ist bei mir nicht Ordensbrauch,

so weltliche Lieder zu spielen!"

Der Klausner spielt die Harmonika,
und droben im alten Schlosse,
da heulet der Uhu, das seltsame Tier,
als könnten darob erwachen schier,
all die toten Ritter und Rosse.

Der Klausner spielt die Harmonika,
und in der Hütte die Mäuslein,
sie kommen aus allen Klumsen hervor,
sie lachen vergnügt und pfeifen im Chor,
und kommen schier ganz aus dem Häuslein.

Der Klausner spielt die Harmonika,
das Stück ist lang gewesen.
Bis er mir hat aufgemacht,
hab' ich mir dies Gedicht erdacht.
hier, Leser, kannst du's lesen.

Zirka 1940

Die Waldeinsiedelei

Zum gleichen Thema (etwa 1941)

Wenn des Himmels golden Sterne,
verraten ihre stille Bahn,
wie steigen wir so herzensgerne
zur trauten Siedelei hinan.

Wie bin ich hold dem Bretterhause,
dort unterm wilden Wechselbaum.
Ob eng und nieder auch die Klause,
der Freude gönnt sie weiten Raum.

Ein bang' Gemüt wird wieder munter,
ein Herz voll Sorgen wieder frei.
So wirkt am Abend noch ein Wunder,
Michels Bergwald – Einsiedelei.

Auf dem Kögelhof

Franz Kampitsch war mit den Wirtsleuten und Hirten Pepi und Engelbert Lipp eng befreundet.
Das Gedicht dürfte etwa 1947 entstanden sein.

Ich streife gern durch Wald und Hag,
und lausch dem Sang der Vögel,
doch kommt der Sonntagnachmittag,
dann steig ich auf den Kögel.

In Frieden weiden sehe ich
Die Rinder auf dem Hügel.
Die Ross' und Fohlen tummeln sich,
befreit von Zaum und Zügel.

Die Schäflein sind in guter Hut,
geborgen in der Hürde,
das junge Hündlein dünkt sich gut
geborgen in seiner Wächterwürde.

Und hintern Drahtgeflecht im Schopf,

schläft offenen Aug's das Häslein.
Es hat sich vollgestopft, der Tropf,
mit allerbesten Gräslein.

Und welch ein lieber Anblick, guck:
Die Bruthenn' mit den Jungen!
Wie kommen sie beim Ruf „gluck, gluck“,
in Eil' dahergesprungen.

Ich trete in die Stube ein:
Oh welch geräumig Zimmer!
Sie zeigt sich heute blank und rein,
so recht im Sonntagsschimmer.

Auf meinen Platz die Wirtin stellt
was Köstliches zum Schlürfen.
Nicht alle Menschen auf der Welt,
so gut sich laben dürfen.

Noch manche Gäste kehren zu,
von Hollen und von Dolden.
Sie wollen sich die Sonntagsruh',
beim Kögelwirt vergolden.

Inzwischen rückt die Uhr auf Vier.
Jetzt wird es Zeit zu wandern,
das Tafelwasser und das Bier,
das lass' ich gern den Andern.

Den Kögel, Herr, nimm treu in Hut,
auch fürderhin, wie heute
und bleibt mir immer herzensgut,
ihr lieben Kögelleute!

Freundschaft

Die Freundschaft ist kein Trommelfell,
auf das man toll kann schlagen,
wer dieses glaubt, der wird gar bald,
der Freundschaft Tod beklagen.

Der Geige gleichet sie vielmehr,
sie will in zarter Hand sein.
Die Saiten dürfen nicht zu sehr
und nicht zu schlaff gespannt sein.

Ostern

(1939, vor dem 2. Weltkrieg)

Wie leuchtet heute der Ostertag,
ins Berggelände so golden
und Lerchengesang und Finkenschlag
ertönt von den Tannendolden.

Ins weite Land geht unser Blick,
wir sitzen im Klausnergarten
und alles ist voll Lieb und Glück
und alles ist voll Erwarten.

Der Kirschbaum fängt zu knospen an,
vom wärmenden Strahl getroffen
und du und ich, Einsiedelmann,
wir wollen auf's Neue hoffen.

Zum 29. September 1932

In diesem Gedicht kritisiert er das Nazi-Regime und als er später erfuhr, dass es in Nesselwang noch kursierte, meinte er, hätte er das gewusst, hätte er keine ruhige Nacht mehr gehabt, aus Angst vor dem KZ (Konzentrationslager).

Verklungen im Felde sind Sense und Sichel.
Wir feiern wieder den heiligen Michel,
der einstens hat dem giftigen Drachen,
gestossen den Spiess in den feurigen Rachen.

Den heiligen Michel, oh lieber Vater,
den hätten wir nötig als Helfer und Rater.
Er sollte die Deutschen am Schopfe fassen,
heraus sie ziehen aus dem Schlamassel.

Oh, denk ich an Deutschland in der Nacht,
gleich bin ich um den Schlaf gebracht.
Zwar schaffen die Herren in Berlin,
am grossen Aufbau mit heissem Bemüh'n.

Der Herr von Papen pappt und kleistert
und hofft, dass er das Schicksal meistert.
Der Schleicher schleicht als Militär
und in Zivil gar viel umher.

Es ist ihm gar nichts zu geringe,
er kümmert sich um alle Dinge.
Der Neurath bringt die Abrüstung
durch Noten in Erinnerung.

Der Herr von Gayl versucht, jedweden
sich zu gewinnen durch fromme Reden.
Jedoch die Opposition
nimmt leider nicht Notiz davon.

Im Reichstag wurde sie dafür
bestraft, und flog hinaus zur Tür.
Oh Vater mein, die Politik
scheint mir zu sein ein schweres Stück.

Man müht sich ab und hat zum Schluss
nur Ärger, Schaden und Verdruss.
Dies muss erfahren der und jener,
heiss' er Brüning oder Gröner.

Und heiss' er Papen oder Hitler,
am Ende kommt ein böser Schüttler,
der wirft sie aus der höchsten Spitze,
umsonst herab zum irdischen Sitze.

Drum lass am Namenstage heut'
die hohe Politik beiseit'!
Der alte Pichler sagte immer,
im Reichstag sei das schönste Zimmer
das Restaurant. Wohl an ich bin
für Politik in diesem Sinn.

In unserer Stube, festlich rein,
soll heute Reichtagssitzung sein.
Ich sprech' dann zur Ernährungsfrage

Und wünsch dir Glück zum Namenstage.

Sterbebildchen für Ottmar Kögel

Er war ein Onkel von mir, geb. 1911, gefallen in Ostpreussen 1944.

Die Mutter auf dem Krankenlager wacht.
Sie betet für die Söhne Tag und Nacht:
„Es stehen fünf im Kriege. Ich empfehl'
sie alle dir, o Gott, mit Leib und Seel.“

Durchs Fenster blickt und spricht das Morgenrot:
„Dein Jüngster starb den Heldentod.
Er war so herzensgut in Tat und Wort,
gerad und fromm.“ Die Mutter betet fort:
„Die Söhne all', o Herr, behüte du.
Dem Jüngsten aber gib die ewige Ruh.“

Sterbebildchen für Franz Martin

Geboren 1922, gefallen im Kaukasus 1942.

Welch' süsse Bilder mich zur Herbstzeit locken!
Vor mir ersteht der Heimat teurer Fleck.
Es blaut der Höhenrauch, die Herdenglocken
Erklingen auf den Weiden von Rindegg.
O Weiler traut, ich seh' dich nimmer wieder.
Lebt wohl ihr Lieben! Alpenland ade!
In russische Erde sinken meine Glieder.
Ich füg mich fromm. Dein Wille. Herr, gescheh'!

Sterbebildchen für Georg Klotz

Geboren 1915, gefallen 1944 bei Savignano (Italien).

Oh Eltern! Den Heldentod hab ich erlost.
Wenn ihr's erfahrt, besucht Maria Trost.
Ein Lindenblatt riss schon der Herbstwind los
und warf's dem Wallfahrtsbrunnlein in den Schoss.
Ich habe mich gelöst vom Baum der Zeit,
und fiel in den weiten Schoss der Ewigkeit.
Nun tretet in die Wallfahrtskirche ein,
dem Himmel all euren Schmerz zu weih'n.
In eure Seele fällt ein Gnadenstrahl,
und getröstet kehrt ihr zurück ins Tal.

Zu meiner Erstkommunion

16. April 1944 (gekürzt)

Im frommen Glauben hast du dich vereint,
mit dem, der ist der Kinder bester Freund.
Du hast in ernster feierlicher Stund',
erneuert deiner Taufe heil'gen Bund.

Gefallen ist dein hoher Gnadentag,
in eine Zeit des Schreckens und der Plag'.
Des Krieges Fackel hoch zum Himmel loht,
die harten Herrscher heissen Not und Tod.

Den Drang der Zeit verspüren wohl auch wir.

Es ist so einsam in der Stube hier!
Der Vater fehlt! Ins Kriegerkleid gehüllt
fürs Vaterland er seine Pflicht erfüllt.

Drum lieber Helmut, heb zu Gott die Händ',
damit er gnädig diese Notzeit wend'.
Gute Gesinnung und Frieden senke sich
in jedes Herz, in jeden Länderstrich.

Lied zur Trauung

Gedicht zu unserer Hochzeit am 28. Mai 1958 in Maria Trost, das meine Mutter bei ihm bestellt hatte.

Zwei Herzen haben sich gefunden,
berührt vom Liebes-Flügel Schlag.
Zwei Herzen haben sich verbunden,
um ihres Lebens höchsten Tag.

Ins Land der Zukunft hoffend schauet
ihr Angetrauten heut' hinein.
Auf Gott und eig'ne Kraft ihr bauet,
so wird der Bund wohl glücklich sein.

Nun bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe.
Ihr Hochbeglückten aber wisst,
dass in dem ganzen Weltgetriebe,
das Grösste doch die Liebe ist.